

Petra Stokar

Austauschtreffen „Kunstvermittlung ohne Barrieren“

Montag, 29. April 2013, 9.15-16.30 Uhr

Kindermuseum Creaviva, Zentrum Paul Klee, Bern

Kunstvermittlung ohne Barrieren

Mein Name ist Petra Stokar, ich bin Studentin an der HKB in Bern und bin im Masterstudiengang Art Education. Ich freue mich sehr hier zu sein und bedanke mich für die Einladung. Ich fühle mich geehrt, hier teilnehmen zu können.

1. Ein Museum ohne Barrieren? Was heisst das für mich?

Natürlich muss das Gebäude hindernisfrei zugänglich sein, aber das ist nicht das einzige. Ein Museum sollte darüber nachdenken, an welche Leute das Angebot gerichtet ist. Wenn zum Beispiel geistig beeinträchtigte Personen angesprochen sind, sollte das Angebot dem Rechnung tragen und z.B mit farbenfrohen Gemälden oder mit Bezügen zum Alltag aufwarten. Aber das ist nicht alles. Um die Aufmerksamkeit der Besuchenden zu Erlangen, sollte die Führungsperson differenziert über ihre verschiedenen Behinderungen Bescheid wissen. Mit diesen Informationen kann die Führung besser auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt werden. Idealerweise wird das Gesprochene in die Gebärdensprache übersetzt. In meiner Erfahrung verstehen geistig beeinträchtigte Personen Gebärdensprache besser als gesprochene Sprache. Es ist auch möglich zusätzlich zur Sprache unterschiedliche Geräusche zur Illustration zu verwenden, die dann auch ein einfacheres Erinnern ermöglichen können.

Für Behinderte wäre es generell wertvoll im Museum gesprochene Informationen zu erhalten zu einem Thema, das sie interessiert, zum Beispiel Matisse oder die Verwendung von Farbe. Es wäre auch hilfreich die Möglichkeit für ein Praktikum zu erhalten, damit man sehen kann, wie ein Museum im Alltag funktioniert oder wie eine Ausstellung aufgebaut wird.

Für mich ist es wichtig zu sagen, dass Kunst Kunst ist, unabhängig wer sie gemacht hat. Die Beurteilungskriterien sollten für alle die gleichen sein.

2. Was ist damit gemeint für mich als Studierende, als Lehrperson oder als Künstlerin?

Die Beyeler Stiftung hat mir als Studentin sehr geholfen. Bei meinem Besuch erhielt ich Informationen zum Gemälde ACANTAS von Henri Matisse durch ein Referat eines Mitarbeitenden. Ich lernte wie er Farbe verwendete und wie ein Gemälde am besten langfristig geschützt wird. Sie zeigten mir die Verwendung und die Entwicklung von Werkzeugen, die Matisse brauchte. Das eröffnete mir neue Pfade und bestätigte mir meine eigenen Ideen. Ich habe hier einige Werkzeuge mitgebracht, die ich selber gemacht habe um meinen Spielraum in der abstrakten Malerei zu vergrössern.

Als Lehrperson habe ich gelernt, mein Angebot auf mein Gegenüber anzupassen. Ein Beispiel dazu ist diese Arbeit: Was sind die Träume Behinderter im Alltag und wie können sie das ausdrücken - durch die Planung und Umsetzung eines kleinen Bühnenbildes. Wie können sie mit ihren Einschränkungen ihre Träume kommunizieren z.B. mit einem Lächeln oder mit Bewegung.

Für mich ist der Gestaltungsprozess viel wichtiger als das Resultat.

Als Künstlerin habe ich herausgefunden, dass ich meine eigenen Werkzeuge herstellen muss. Und abstrakte Malerei ist für mich der beste Weg um meine Gefühle auszudrücken. Ich wollte eine grosse Malerei machen, deshalb habe ich ein Werkzeug mit einem Griff und einem Bambusstock gemacht und dann vorne einen Pinsel angebracht. Grosse Malerei bedingt auch weniger präzise motorische Fähigkeiten. Für mich war es wichtig in der Malerei spielerische Strategien anzuwenden und unterschiedliche Materialien wie Bälle, Hockeystöcke, Federn oder Steine zu verwenden. Das hat mir die Freiheit gegeben mich selbst auszudrücken und das ist etwas, das ich gerne weitergeben will, Freiheit durch Ausdruck wie auch immer möglich.

3. Um mit der Autorin in Kontakt zu kommen:

www.petra.stokar.ch

petra.stokar@hkb.bfh.ch

pstokar@googlemail.com